

Messerattentat auf einen Journalisten. D'Agostino Vicenzi, der Korrespondent von zwei italienischen Zeitungen in Florenz, zugleich auch Präs des Peperinendereins in Palermo und Sekretär des italienischen Syndikats der Zeitungskorrespondenten, wurde, wie der A. L. A. berichtet, in der Straße Vittorio Emanuele in Palermo von einem unbekannten Manne aus unerklärlichen Gründen mit einem Messer niedergestochen. D'Agostino Vicenzi ging über die Straße, als er einen mächtigen Schlag auf den Rücken bekam. Er zog sofort seinen Revolver und wandte sich um. Der Angreifer, ein Mann von verfremdetem Aussehen, erging die Flucht. Vicenzi dachte, er habe es mit einem Geistesgegenstand zu tun und steckte die Waffe wieder ein, ohne zu jenseits, während der Flucht in einem Seitengäßchen verschwand. In diesem Augenblick wurde Vicenzi von einem Passanten darauf aufmerksam gemacht, daß das Heft eines Mellers aus seinem Rücken herausrutschte. Dadurch, daß die Waffe unverckt in der Wunde geblieben war, war für einige Augenblicke das Blut an der Wunde unmöglich gemacht. Der Verletzte hatte seinen Stich, bloß einen Schlag verspürt und wußte gar nicht, daß er sich in solch gefährlicher Lage befand. Er wurde in ärztliche Pflege gebracht. Rippenfell und Lunge sind durchschlagen, und man zweifelt an seinem Aufkommen.

Ungeheure Hitze herrscht gegenwärtig in ganz Spanien, so daß viele Menschen durch die unerträgliche Hitze wohnummig werden. Mehrere Personen wurden auf den Straßen tobsüchtig und mussten gewaltsam in Irrenanstalten gebracht werden. Die Unfallsituationen sind den ganzen Tag mit Seiten angefüllt, die den Sonnenhitzen bekommen haben. Zudem droht wieder eine Hungersnot auszubrechen, da die Ernteaussichten sehr ungünstig sind.

Ein japanischer Selbstmörder. Von dem griechischen Philosophen Empedokles wird berichtet, daß er in dem Bunde nach einer Vermählung mit dem All sich in den Schlund des Himmels gestoßen habe. Eine ähnliche Tat hat ein junger japanischer Edelmann Yamada Nohama vollbracht; er beging Selbstmord, indem er sich in den Schlund des Himmels stürzte. Darüber ließ er einen mehrwördigen Brief, der am Rande des Abgrundes in seinem Notizbuch aufgefunden wurde. Er schrieb: „Der stärkste Wille ist der, der sich ruhig dem Tode übersetzt, der die Menschen sonst schon schanden macht, wenn sie nur davon hören. Die meisten Leute sind Feiglinge, die aus Angst nicht sterben können, müssen auch ihre Verbindnisse noch so verwirkt sein. Die Gesellschaft ist nur ein Schlachtfeld von Sorgen und Bedenken, und ihr ganzes Leben hindert sie die Menschen gleich hundreigen Dämonen, genährt von mörderndem Zweck. Ach, wie gering und hämmerlich ist doch ein Menschenleben! Die hohen Menschen ragen in den Himmel, der weite Ozean breitet seine unendliche Blaue aus, aber das Menschenleben ist wie der Tau des Morgens, wie das Aufzwingen des Alles. Es wächst nur auf, um zu vergehen, es blüht empor, um zu welken. Alles Erdische ist im Dunkelheit versteckt, und niemand weiß, wonach er blicken soll. Gnade und Güte sind wie die jäh verschwindenden Gefüße eines Traums. Warum soll man sich mit endlosen bringenden Gedanken quälen? Warum soll der Mensch weiter wandern in den Abgründen der beschämenden Sünde? Ist es nicht die gelegentliche Beendigung menschlichen Lebens, einzugehen in das Innere der Erde und zu ruhen unter den Augen der reinen Natur, für immer zu verblassen in der reinen Natur, für immer zu verblassen in der Staub des Dahms? Da ich jedoch, gehe ich in den Schlund des Himmels.“

Die vier unterseeischen Tunnel in New York, die die Pennsylvania-Bahn unter dem Hafn-Meer bis Long-Island-City bauen läßt, haben wenig Aussicht auf Vollendung. Zu allen Widerstände, die durch die schwachen Wände entstanden sind, hat sich jetzt ein Arbeitstreit gesellt, und Fachleute erklären, daß der Bau überhaupt ein vollständiges Hindernis ist.

Ein Millionär, der seinen Schwiegerjohn erschießt. Nur mit großer Mühe entging dieser Tage der Millionär James R. Smith

in Union Town, einer Stadt im pennsylvaniischen Koblenz, dem Gelunchwerden. Vor einigen Tagen verließ die Tochter des Millionärs das Baterhaus, bestimmt in Begleitung eines jungen Mannes, dem der Besuch des Vaters unterjagt worden war. Als das Paar dem Vater am Tage darauf telegraphierte, daß es verheiratet sei, schien dieser nicht im geringsten erstaunt, denn er antwortete, er habe alles vergeben. Gleichzeitig lud er die jungen Freunde zum Diner ein, bei dem die Vermählung in Gegenwart der übrigen Familienmitglieder öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Als aber der junge Mann mit seiner Frau das Haus seines Schwiegervaters betrat, feuerte dieser sofort vier Schüsse auf ihn ab, die ihn so schwer

zu tödliche Ausbebung des Strafmandats, da nur ein einziger Beweis sich über den „rot behaupteten“ Sohn ergab, hätte und somit ein grober Unfug nicht vorliege.

Heidelberg. Von der Strafammer wurde der Kaufmann und Architekt Kurt Max Maquet jun. aus Heidelberg, jetzt in Hamburg, wegen Betrugs in zwei Fällen zu 5 Monat Gefängnis verurteilt. Maquet hatte von einem Fahrradhandler in Waldorf ein gebrauchtes Motorrad zu 400 M. und von der Firma Opel in Rüsselsheim ein solches zu 800 M. gegen Altpreise auf das Geschäft seines Vaters, des Eisenwarenhändlers Kurt Maquet sen. in Waldorf, unter der falschen Angabe, er sei dessen Teilhaber, bezogen. Das Gericht hatte den Angeklagten mildende Umstände zugestanden.

der Gelehrte aus Grund seiner genauen Kenntnis in der Bearbeitung der Metalle und der vielseitig ausgeworfenen Erfindungen, da primitivste Werkzeuge ebenso wie einer modernen Riesen-Eisen-Zugmaschine hätte hergestellt werden können, und er wußt darum hin, daß die Rüstung eines solchen Ursprungs früherer Eisengeräte gewißliche Bedenken begegnen müsse, da das Eisen der Meteorite sehr schwierig zu bearbeiten ist, und womöglich es auch brünnbar ist und es insbesondere in einzelnen Fällen mit Erfolg geschmiedet werden könnte, eine derartige hohe Technik in diesen primitiven Zeiten nicht anzunehmen sei. Zudem gab es in früheren Zeiten keine passenden Werkzeuge, die zum Bearbeiten des Meteoritens hätten dienen können. Der Gelehrte ist vielmehr der Ansicht, die erste Entdeckung des Eisens sei durch den zufälligen Schmelzprozeß von Eisenoxyd mit Kohle verursacht worden. Er erwähnte dabei den in Grönland gefundenen großen Block Meteoritens, der sich jetzt in dem New Yorker Museum für Naturgeschichte befindet und wüßt davon nach, wie ganz unmöglich es dem Menschen gewesen sein müsse, mit einem solchen Eisenblöck ein Anfang anfangen. Dieser merkwürdige „Meteorstein“ ist von unregelmäßiger Form, hat eine Ausdehnung von elf Fuß zu 7½ und 6 Fuß und wiegt 50 Tonnen. Den alten Ansicht war die Bearbeitung des Eisens zweifellos schon in früher Zeit bekannt; es muß unbedingt beim Bau der Pyramiden um 3000 v. Chr. benutzt worden sein, denn die Bearbeitung von Granit und Porphyry ist ohne Stahlwerkzeuge kaum denkbar. Im Britischen Museum befindet sich ein Eisenblech, die unter einer Schlinge in Form gefunden worden ist, und außerdem noch ein Teil eines eisernen Werkzeuges, das aus der sogenannten „großen Pyramide“ stammte und daher fast 5000 Jahre alt sein muß. Dieses merkwürdige Stück ist dadurch noch besonders interessant, daß es nicht nur Eisen, sondern damit verbundene Stahl enthält und so deutlich beweist, daß es nicht meteoritischen Ursprungs ist. Noch viel moderner als diese Eisengeräte muß uns die eisene Brustplatte des Königs Og von Salan erscheinen, in der die Rechte der Giganten“ der Ruhe pflegte. Sie war 16 Fuß 6 Zoll lang und 7 Fuß 4 Zoll breit. Ein anderes interessantes Stück, früherer Eisenarbeit ist eine eiserne Säule, die noch jetzt in Delhi steht und aus der Zeit von etwa 1000 v. Chr. stammt. Sie ist 10 Fuß hoch, hat einen Durchmesser von 16 Zoll und ist aus etwa 50 sündigen, zusammengefügten Eisenblöcken hergestellt. Die frühesten Versuche der Eisen- und Stahlbearbeitung von Indien nach Europa eingeführt wurden, so kann diese, auch nach heutigen Begriffen gewaltige Waffe bearbeiteter Eisens als der Vater unserer gesamten Eisenindustrie angesehen werden. In China ist der Gebrauch von eisernen Werkzeugen bis zum Jahre 2357 v. Chr. zurückzuverfolgen. Die Japaner erhielten mit andern Segnungen der chinesischen Kultur auch diese Fertigkeit, jedoch erfanden sie selbst eine einfache Methode, um Stahl zu erzeugen. Sie vergruben geschmiedete Eisenbarren in Sumpfboden und erhielten, wenn sie nach acht oder zehn Jahren ausgegraben, Stahl. Damit verglichen ist die Eisenindustrie in Europa viel jüngerem Datums. In England gründete Kaiser Hadrian nach den Mitteilungen von Brough vor etwa 1800 Jahren eine Waffenfabrik, für die das Eisen aus den Gruben des Waldes von Darton gewonnen wurde; gewaltige Schlaufenhäuser, die sich noch heute in Sheffield befinden, legen bereits Bezugnahme ab von der Ausdehnung, die diese Eisenwerke der Römerzeit annehmen.

Bunte Allerlei.

Nicht zu vergessen. Mutter: „Wenn der Vater heute nachmittag auf den Keller geht, so gib acht, daß er nicht mehr als drei Pfund trinkt.“ — Der kleine Fritz: „Und wieviel darf ich dann trinken?“

Höchste Ratschläge. Abstürzender Engländer (zu seinem gleichfalls abstürzenden Diener): „John, nimm mal das Fernrohr und sieh nach, wo wir landen werden!“ (aus: „Fader“)

So gehabt's. Damit hatten beide — Herr und Frau Dr. Borch — ihren Willen durchgesetzt.

Gebt.

Glückliche Kinder. Seien Sie, Vaterchrist, wenn meine Frau und ich uns sorgen, so darf niemand zugegen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nicht davon hören! — „Ah so!“ Jetzt verstehe ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße sieht! (aus: „Fader“)

Mander-Johi aus der guten alten Zeit. „Wer bist denn du?“ — „Ich — ich bin der Heinz!“ — „Hil! Wüßt was, verbindet wir uns, und dann schidde mir doch Werksaus!“ (aus: „Fader“)

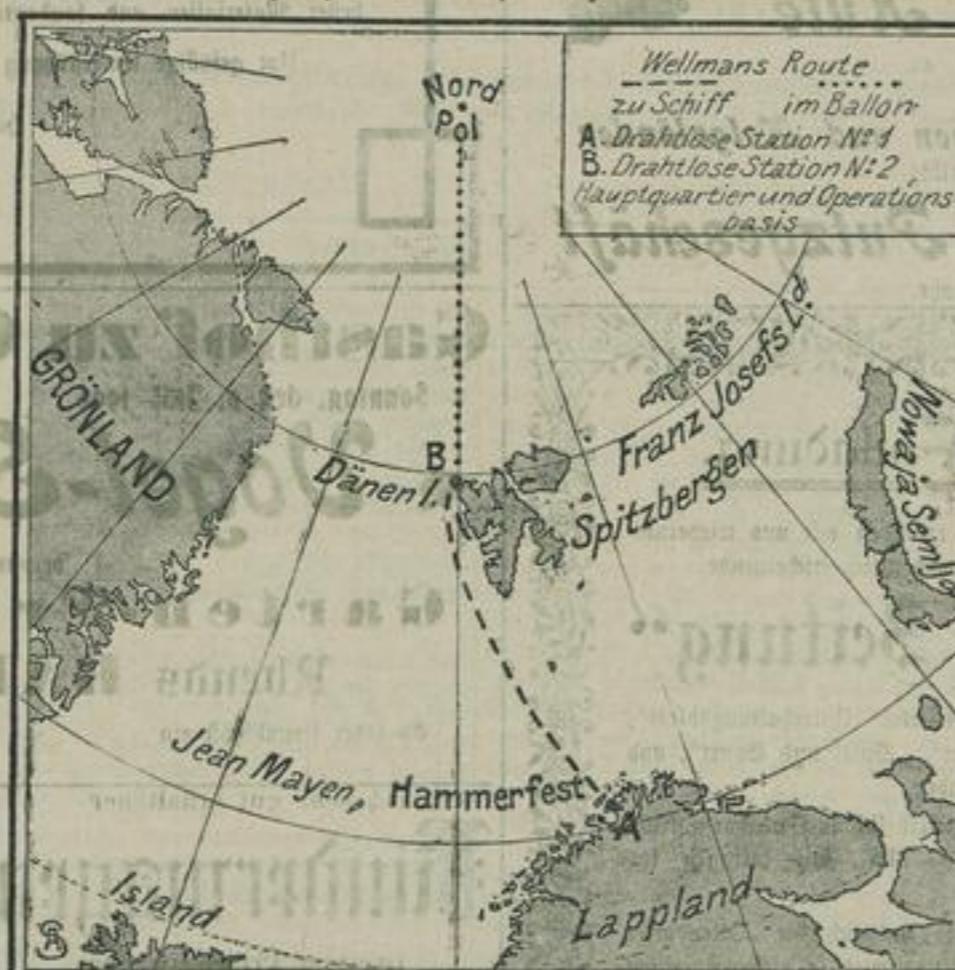
Die Schule des Lebens. Sojauwde (zum Nachen, der die erste Uhr von seinem Sohn bekommen hat): „Ja, ihr seid glücklich, Kinder; ich habe mir die erste Uhr schon selber — siehend müssen!“ (aus: „Fader“)

Protest. Dienst (eines Barons, zu einem Bildhauer): „Wegen Ihrer zwanzig Mark möchten Sie solchen Raum?.. Da haben wir noch andre Bildhauer als Sie!“ (aus: „Fader“)

Se kennt Mr. Ostal (der an der Tafel zwischen seinen beiden Söhnen zu sitzen kommt): „Gärt das Geschäftliche, Jungen, damit wir mit Liebe essen können!.. wieviel wollt ihr jeder gepumpt haben?“ (aus: „Fader“)

Nicht mehr zeitig. Wirt: „Der Sohn hat eine halbe Portion verlangt, wie soll ich denn das jetzt anstellen?“ (aus: „Fader“) 82

Karte zur projektierten Nordpolfahrt Wellmans.



Das tragische Schicksal Andreas und seiner beiden Söhnen Strindberg und Grönfeld hat den führenden amerikanischen Nordpolfahrer Wellman nicht abhalten, jetzt wiederum einen Versuch zu wagen, den Nordpolpunkt unter Planeten im Ballon zu erreichen. Wie bei Andrea gibt der Aufstieg von Spitzbergen aus, und der vertragene Plan geht jetzt seiner Entwicklung entgegen. Das Luftschiff, welches diesmal verwendet werden soll, ist in Paris von Godard, dem berühmten Spezialisten, gebaut. Der Ballon kann 224 000 Kubikmeter Gas aufnehmen und trägt eine durch Segeltuchwände ge-

schützte Kabine, in der sich die beiden Motoren sowie Schlauch- und Arbeitsdienstleistungen befinden; seine Länge beträgt etwa 45 Meter und sein Gewicht etwa 3000 Kilogramm. Zwei Motoren von 25 und 55 Pferdestärken treiben zwei Schrauben, die zusammen dem Luftschiff eine Geschwindigkeit von 18 englischen Meilen die Stunde geben. Ein Funktelegraphenanlage wird das Luftschiff in Verbindung mit Hammerfest und dem Expeditions-Campier „Frithjof“ halten. Auch sind Reitungsboote in Gestalt von Motorschlitten vorhanden.

Vom frühesten Gebrauch des Eisens.

„Es ist eine wichtige Frage für die Geschichte der Verwendung der Metalle, wann das Eisen, dieser bedeutendste und zukunftsreichste Faktor, zuerst angewandt worden ist. Neuere Untersuchungen lassen es nun als wahrscheinlich erscheinen, daß dieses für die Entwicklung der Kultur und der Kunst so wichtige Material bereits viel früher vom Menschen dienbar gemacht worden sei, als früher angenommen wurde. Die Unsicherheit in der Zeitbestimmung des ersten Gebrauches von Eisen ist daraus zu erklären, daß das Eisen viel mehr als drei Pfund trinkt.“ — Der kleine Fritz: „Und wieviel darf ich dann trinken?“

Höchste Ratschläge. Abstürzender Engländer (zu seinem gleichfalls abstürzenden Diener): „John, nimm mal das Fernrohr und sieh nach, wo wir landen werden!“ (aus: „Fader“)

So gehabt's. Damit hatten beide — Herr und Frau Dr. Borch — ihren Willen durchgesetzt.

Gebt.

Glückliche Kinder. Seien Sie, Vaterchrist, wenn meine Frau und ich uns sorgen, so darf niemand zugegen sein; wir lassen die Kinder fortgehen, damit sie nicht davon hören! — „Ah so!“ Jetzt verstehe ich auch, warum man Ihre Kinder immer auf der Straße sieht! (aus: „Fader“)

Mander-Johi aus der guten alten Zeit. „Wer bist denn du?“ — „Ich — ich bin der Heinz!“ — „Hil! Wüßt was, verbindet wir uns, und dann schidde mir doch Werksaus!“ (aus: „Fader“)

Die Schule des Lebens. Sojauwde (zum Nachen, der die erste Uhr von seinem Sohn bekommen hat): „Ja, ihr seid glücklich, Kinder; ich habe mir die erste Uhr schon selber — siehend müssen!“ (aus: „Fader“)

Protest. Dienst (eines Barons, zu einem Bildhauer): „Wegen Ihrer zwanzig Mark möchten Sie solchen Raum?.. Da haben wir noch andre Bildhauer als Sie!“ (aus: „Fader“)

Nicht mehr zeitig. Wirt: „Der Sohn hat eine halbe Portion verlangt, wie soll ich denn das jetzt anstellen?“ (aus: „Fader“) 82

das Patienten ausgetragen. — Das, eines Tages — Dr. Leucht warnte gerade wieder in der Sprechstunde Klingerle ab. Wie von einer Karamell gebacken, sprang Dr. Leucht auf: „Das Mädchen willst du den ersten Patienten!“ Der Doktor war eigentlich wie wild umher gerannt; er in das Bett der kleinen Frau: „Wiederholen, den Sichtschluß, nein, nicht doch — ich meine in den Säppeln — — Julie, Julie! Meine Säppel, und den Patienten lassen Sie eintragen — ins Zimmer — nein, ins Wartezimmer.“

Auf der Tür wandte er sich noch einmal um und sah mit einem fast zärtlichen Blick auf seine Frau: „Julie, es ist der erste!“ Damit war er strahlend zur Tür hinaus. Nach einer kurzen Zeit, als er den Patienten entlassen hatte, kam er wieder: „Ein schwerer Fall“, sagte er; dann verschwand er schnell im Arbeitszimmer und versteckte sich in einem Lehrbuch der „Klinikologie“. Ab und zu warf er einen Blick in ein Lehrbuch der „Klinikologie“. Als er gerade im liebsten Denken war, Klingelte es abermals, und wieder meldete das Mädchen einen Patienten.

Dr. Leucht wußte nicht, wie ihm geschah. Und als sich wenige Augenblicke später die Klingel gut ein drittes Mal vernehmlich ließ, stand er mit einem Löffel dem Patienten gerade als er mit einem Löffel dem Patienten saß, die Augen niederschielte, um einen freien Blick auf den Schloßkopf zu bekommen, da sahnte sein Blick keine Grenzen.

Die Klingel hätte er im freudigen Schrei seinem Opfer mit freudigem Hand auf den Kopf in den Schlund geschoben. — Das

alte Klingeln hatte eine Patientin gebracht, eine hübsche, überaus zarte Berlin. —

Dr. Leucht umarmte am Abend seine junge Frau noch einmal so zärtlich. „Du findest sie,“ sagte er lächelnd. „Sieht du, Alice, man muß nur aushalten und mit Energie warten. Drei Patienten auf einmal. — Ja, kreust du dich denn gar nicht?“

Aber natürlich, Egon, nur weiß ich nicht, was dabei Kindergedanken sind, wenn ein Arzt Patienten bekommt.“

Da hast du ja vollkommen recht, aber es ist nur, weil sie sich doch erst so lange gestrandet haben.“

Roch im Raum verfolgten ihn seine Patienten mit ihren Leiden. —

Die drei Patienten erschienen täglich in der Sprechstunde — 14 Tage lang.

Als er am 15. Tage an seine junge Schöne warnte, kam an ihrer Seite ein Brief, grünlich, stark, fast nach Moskau duftend. Sie schrieb ihm, daß sie dringend einer Hilfe bedürfe. Dr. Leucht entfernte sich also unter Mitnahme von allerlei Medikamenten und Instrumenten, indem er das Briecheisen auf seinen Arbeitstisch warf.

Wie erstaunte er aber, als er hineinsah und seine kleine Frau in Tränen fand. Es dauerte lange, bis er sie wenigstens so weit beruhigt hatte, daß sie einigermaßen verständlich sprechen konnte. — Dann aber schoß sie los, wie ein Fluß, der die Dämme und Schleusen durchbrochen hat:

„O, die Unausdrückbare!“

Und sie hielt ihm das grünfarbene, stark

wundende Blatt hin. „Ich habe es zufällig auf deinem Schreibtisch gefunden. O, die Unausdrückbare! Sieh auf diese Weise bei dir einzuschmeißen!“

Dr. Leucht richtete sich auf. Sein Gesichtsausdruck erwachte: „Sag mal, mein Kind, was kann mir das eigentlich meine Patienten?“

Aber da kam er förmlich:

„Was sie mich klammern? — Geld haben sie mir die ganze Zeit über geliefert — Geld über Geld — und nun muß ich mit dieser Berliner solche Erfahrungen machen, daß sie mein Vermögen verbraucht und bloß durch läppische Rendite zu einem Schädel verkommen!“

Ein neuer Tropenstrom folgte diesem Gespräch.

Und Dr. Leucht? In seinem Wesen war nichts mehr von Ernsthaften. Mit weitaufläufigen Augen und noch weiter aufgerissenen Mundwinkeln sah er seine Frau an. —

Endlich nahm er ihren Kopf in seinen Arm und sprach wie aus tiefster Seeleinstimmung: „O, ich Gott!“

Am anderen Tage wurden die beiden männlichen Patienten als geheilt entlassen. Zu ihrer größten Zufriedenheit, wie in Ihren Wiesen zu lesen war. Aber der Doktor erklärte ihnen so bestimmt, sie seien gesund, daß sie wohl oder übel an ihre Genesung glauben mußten. —

An die Patientin ging ein Brief des Justizialists ab, daß Schulein werde höchst gebeten, sich in die Behandlung eines Kollegen zu geben, da der Dr. Leucht am heutigen Tage seine Semmerteife antrete. —